

**Studies on Language and Culture
in Central and Eastern Europe**

Herausgegeben von
Christian Voß

Band 6



Verlag Otto Sagner

München – Berlin

EU-Bulgaristik

Perspektiven und Potenziale

Festgabe für Norbert Randow
zum 80. Geburtstag

Herausgegeben von
Christian Voß

SLCCEE

Verlag Otto Sagner · München – Berlin

2009

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



© 2009 bei Kubon & Sagner GmbH
Heißstraße 39/41 Friedrichstraße 200
80798 München 10117 Berlin

Telefon +49 (0)89 54 218-106
Telefax +49 (0)89 54 218-226
verlag@kubon-sagner.de

«**Verlag Otto Sagner**» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

Anschrift des Herausgebers:

Prof. Dr. Christian Voß
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Slawistik
Dorotheenstraße 65
10117 Berlin

Telefon +49 (0)30 2093-5185
christian.voss@staff.hu-berlin.de

Umschlaggestaltung: Christopher Triplett, Marburg
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg
Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 1868-2936
ISBN 10: 3-86688-089-8
ISBN 13: 978-3-86688-089-4

Inhaltsverzeichnis

<i>Christian Voß</i> Vorwort	7
---------------------------------	---

1. Bulgarische Standortbestimmungen

<i>Klaus Roth</i> Bulgarien als Teil des kulturellen Raums der Europäischen Union?	11
---	----

<i>Raymond Detrez</i> Bulgaria in a Balkan Context: the “Romaeic” Community	27
--	----

<i>Corinna Leschber</i> Neue Ergebnisse interdisziplinärer kulturwissenschaftlicher Forschung: Bulgarien – Humangenetik, Archäologie, historische Linguistik	39
--	----

<i>Rumjana Prešlenova</i> Dinge, die verbinden. Überlegungen zu den deutsch-bulgarischen Beziehungen seit dem 19. Jahrhundert	51
---	----

<i>Rumjana Koneva</i> Bulgarien und die Idee einer Balkangemeinschaft – Vorstellungen, Erfolge und Misserfolge im 19. und 20. Jahrhundert	65
---	----

2. Vom Sozialismus zum Postsozialismus: Transformation in Bulgarien

<i>Wolf-Heinrich Schmidt</i> Staatssicherheit und Literatur im bulgarischen Sozialismus	81
--	----

<i>Ljubka Lipčeva-Prandževa</i> Unter dem Druck der brüderlichen sozialistischen Umarmung: „Das Jüngste Gericht“ von Blaga Dimitrova und die verteidigte Urheberchaft	101
--	-----

Sonja Schüler
Civil Society in Bulgaria after 1989 – Characteristics and Developments 119

Klaus Schrameyer
Bulgariens Transformation – eine unendliche Geschichte? 127

Ana Luleva
Zum Stand der Geschlechterforschung in Bulgarien 161

3. Dynamiken des Bulgarischen

Sigrun Comati
Bulgarien nach der Wende bis zum EU-Beitritt: Beobachtungen zum
Sprachgebrauch aus den Bereichen Wirtschaft, Medien und Musikkultur 173

Irena Vassileva / Elisaveta Bojadžieva
Die Kluft zwischen Präskriptivismus und Analytismus im Bulgarischen 193

Christian Vojtschizki
Bulgarische Chatrooms und sprachliche Innovation 201

4. Die Hochschullandschaft Bulgariens

Marko Todorov
Hochschulpolitik und der Bologna-Prozess in Bulgarien 219

Markus Wien
Private und amerikanische Hochschulen in Bulgarien 229

Sabina A. Wien
Bulgarisch als Fremdsprache
an der American University in Bulgaria (AUBG) 235

Bulgarien als Teil des kulturellen Raums der Europäischen Union?

Klaus Roth

I.

Das letzte Jahrzehnt war eine schwere Zeit für Regionalwissenschaften. Viele Lehrstühle und Institute wurden geschlossen oder reduziert, und so war es ein berechtigtes Ziel der Berliner Tagung, der weiteren Reduktion der Bulgaristik als eines regional bezogenen Faches entgegenzuwirken. Was sind die Gründe für den Bedeutungsverlust des Regionalen, wobei mit 'regional' zumeist ganze Länder oder größere Regionen wie z.B. Südosteuropa gemeint sind? Die Gründe sind vielfältig. Die aus meiner Erfahrung wichtigsten seien in aller Kürze benannt.

Da wäre an erster Stelle das Ende der *Systemkonfrontation* und der weltweite Siegeszug des Kapitalismus zu nennen, die die Berücksichtigung regionaler Spezifika überflüssig zu machen schienen. In vielen Disziplinen setzten sich systematische und globale Ansätze durch, was zwangsläufig zur „Irrelevanz des realen Raumes“ führte. Dieser Bedeutungsverlust schien sich, zweitens, auch zu ergeben aus der zunehmenden *globalen Vernetzung* und der Zunahme *virtueller Räume*. Auch wirkte, drittens, das Erbe des *Kolonialismus* nach, waren doch viele Regionalwissenschaften aus Kolonialwissenschaften hervorgegangen und geriet man als Regionalwissenschaftler leicht in den Verdacht des Neokolonialismus. In ähnliche Richtung wirkte viertens auch der *Konstruktivismus*, der selbst jene Disziplinen erfasste, deren Kernaufgabe das Studium historischer und heutiger geographischer Räume ist: Wenn 'Raum' – wie etwa der 'Balkan' – nur eine „Erfindung“, ein Konstrukt elitärer Imagination war, wozu sollte man dann noch teure Institute unterhalten? Ein fünfter und hier besonders wichtiger Grund ergab sich schließlich aus der *Europäischen Einigung*, aus jenem Prozess also, der die gesamte politische und wirtschaftliche Struktur unseres Kontinents so tiefgreifend verändert wie kein anderer historischer Prozess zuvor: Wenn sich Europa vereinigt, so das Argument, wenn also alle Länder den gleichen politischen, ökonomischen und rechtlichen Vorgaben unterworfen sind, dann sind regionale Differenzen und Diskrepanzen allenfalls ein lästiger Störfaktor und lohnen keine eigenen Regionalwissenschaften.

Die politische und gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahre hat freilich gezeigt, dass 'Raum' und 'Region' wohl ihre Bedeutungen verändert, keineswegs aber verloren haben. Die Globalisierung fand ihren Gegenpart in der Lokalisierung, der Konstruktivismus wurde durch den '*spatial turn*' relativiert.

Die „Wiederkehr des Regionalen“ (cf. Lindner 1994), also die erneute Betonung regionaler Identitäten ebenso wie die massiven regionalen Entwicklungsdiskrepanzen in der EU zeigten, dass der physische Raum und damit die *Regionen* in ihrer historischen Bedingtheit weitaus realer und für die Entwicklung der EU relevanter waren als vielfach angenommen. Der ‘Raum’ ist also wieder präsent im gesellschaftlichen Diskurs – doch die Frage ist, wie man heute mit ihm umgehen soll.

Paradigmatisch für die unterschiedlichen Auffassungen von Regionen, konkret Geschichtsregionen und den Umgang mit ihnen war sicher die heftige Debatte zwischen der „Konstruktivistin“ Maria Todorova (1997, 2002) und dem „Realisten“ Holm Sundhaussen (1999, 2003), und es ist sicher kein Zufall, dass sich diese Debatte von so grundsätzlicher Bedeutung gerade am Beispiel Südosteuropas entfaltete. Und wenn heute die Debatte zur Bedeutung des Regionalen in der EU – über den wissenschaftlichen Diskurs hinaus – auch die Öffentlichkeit erreicht hat, so sind es wiederum südosteuropäische Länder, darunter die beiden neuen EU-Mitglieder Rumänien und Bulgarien, deren Namen immer wieder auftauchen.

II.

Jeder Diskurs über Differenz offenbart die zwei Seiten von Alterität und damit stets ein Spannungsverhältnis. Auf der einen Seite generiert die Differenz zum ‘Anderen’ *Zugehörigkeit* und *Identität*, also das Gefühl, *so* – und damit eben anders als die anderen zu sein, also z.B. *bulgarisch* – und damit *nicht* rumänisch, türkisch oder deutsch zu sein. Es ist diese identitätsstiftende Seite, das Recht der Menschen in Südosteuropa auf ihre Andersheit, das Holm Sundhaussen (2003) zu Recht betont hat. Neben dieser abgrenzenden steht freilich die ausgrenzende Funktion, und es ist genau diese Grenzen ziehende, oftmals diskriminierende Seite der Andersheit des ‘Balkans’, die Maria Todorova (1997) thematisiert hat. Mit Nachdruck kritisiert sie, dass das aufklärerische Westeuropa, das für sich Modernität und Zivilisation in Anspruch nahm, im 19. Jahrhundert den Balkan als seine „dunkle Seite“ und sein „bedeutsames Anderes“ konstruierte und bis heute mit negativen Eigenschaften belegt. Todorovas Anliegen ist begründet und ernst zu nehmen. In ihrer Fokussierung auf das englische und französische Balkanbild beachtet sie allerdings zu wenig, dass gerade im deutschen Sprachraum das Balkanbild positivere Züge hatte. Wichtiger ist jedoch, dass sie in ihrem Wunsch nach „Gleichheit mit Europa“ den von Sundhaussen herausgearbeiteten realen und – aus Sicht vieler Südosteuropäer – durchaus identitätsstiftenden Differenzen und damit letztlich ihrem Recht auf Anderssein zu wenig Bedeutung beimisst.

Sundhaussen und Todorova stimmen allerdings völlig darin überein, dass die Bezugsgröße für dieses – reale oder konstruierte – Anderssein der Balkanländer *Westeuropa* ist, also jener Raum, der für Südosteuropa nach fünf Jahrhunderten Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich zum einzigen und ausschließlichen Referenzraum wurde und bis heute geblieben ist. Die ‘Europäisierung’ wurde explizit als eine Ent-Osmanisierung verstanden und die Türkei wurde für Südosteuropa allenfalls zu einem *negativen* Bezugsraum.

Es geht also um das Verhältnis zu Westeuropa, für Bulgarien traditionell vor allem um das Verhältnis zum deutschen Sprachraum. Doch dieses Verhältnis war seit dem 19. Jahrhundert niemals eindeutig. Schon der Diskurs der Gebildeten im Bulgarien des 19. Jahrhunderts weist eine hohe Ambivalenz des Europabildes auf, ein stetes Schwanken zwischen Bewunderung und Ablehnung, wie Petăr Petrov und Katerina Gehl in dem Band „Fremdes Europa?“ (Petrov u.a. 2007) herausgearbeitet haben. Es ist seither eine komplexe und von gegensätzlichen Emotionen und Erwägungen getragene Beziehung geblieben, eine Beziehung, die pendelt zwischen hingebungsvoller Verehrung und Liebe zu ‘Europa’ und dem (manchmal resignierten) Gefühl, doch kein „richtiger Europäer“ zu sein – und es letztlich auch nicht sein zu wollen (cf. Roth 2008). Bis heute ist in Bulgarien im intellektuellen, im medialen und im Alltagsdiskurs jene Spannung zu verspüren zwischen der Angst vor *Ausgrenzung* und dem gleichzeitigen Wunsch nach *Abgrenzung* von dem als kalt und allzu rational empfundenen ‘Europa’, zwischen dem Wunsch nach Anerkennung und der Angst vor Ablehnung durch eben dieses ‘Europa’ (cf. Schubert / Sundhaussen 2008). Es ist eine Ambivalenz, die gelegentlich selbstzerstörerische Züge trägt.

Im Kern des expliziten Diskurses in Bulgarien, stärker aber des impliziten gesellschaftlichen Selbstverständnisses, geht es damit um die Frage, ob und inwieweit das Land kulturell zu ‘Europa’ gehört. Aus Sicht der politischen und wirtschaftlichen Eliten, aber auch vieler Normalbürger ist diese Frage mit dem EU-Beitritt Bulgariens ein für alle Mal positiv beantwortet. Doch die Zweifel bleiben, sowohl in der EU als auch in Bulgarien selbst, und sie werden bislang mit jedem neuen EU-Fortschrittsbericht eher noch größer. Der Druck auf das neue EU-Mitglied steigt, und dass er weiter steigen wird, zeigen die scharfen Reaktionen der EU-Kommission auf gewisse Verhaltensweisen der politischen und wirtschaftlichen Eliten, die mit dem übernommenen *acquis communautaire* nicht in Einklang stehen. Sie verstärken in Westeuropa die von Todorova benannten alten Stereotypen vom Balkan als einem Raum der Rückständigkeit, der Unzivilisiertheit, der Anomie und der Korruption. Dass es im Westen neben diesen verbreiteten negativen und ausgrenzenden Stimmungen und Stimmen natürlich auch positive, inkludierende gibt, steht außer Frage.

III.

Mir soll es aber hier nicht so sehr um die Bewertungen aus dem 'Westen' gehen, sondern vielmehr darum, wie in Bulgarien selbst die Beziehung bzw. Zugehörigkeit zu Europa heute diskutiert, wie also das 'Eigene' im Verhältnis zu diesem einstmals fernen, ersehnten und heute plötzlich so nahen 'Europa' gesehen und empfunden wird.

Tatsache ist, dass in Bulgarien erst verspätet und zögerlich eine Diskussion darüber eingesetzt hat, was denn nun eigentlich das 'kulturelle Europa' konstituiert, was also das Wesen jener Union ausmacht, der man 2007 so begeistert und ohne viel Diskussion beigetreten ist und von der man so viel erwartete. Nur sehr wenige haben sich, so zumindest der Eindruck, den die Medien, die Literatur und Gespräche vermitteln, für diese Fragen bisher ernsthaft interessiert oder sich Gedanken gemacht (cf. Benovska-Säbkova 2002). Und kaum jemand hat wirklich gewusst und weiß heute, welches die konstituierenden Prinzipien der EU sind und wie tief diese *langfristig* in das gesellschaftliche Leben und den Alltag der Menschen eingreifen werden, wie sehr also der Druck wachsen wird, auch solche Gewohnheiten zu ändern, die als unhinterfragte Basis des eigenen alltagskulturellen Handelns gelten.

Die Reaktionen auf dieses plötzliche Näherrücken jenes „fremden Europas“, das seit dem 19. Jahrhundert Vorbild und Sehnsuchtsraum Bulgariens ist (cf. Roth 2008), sind sehr unterschiedlich. Ein wichtiger Unterschied besteht dabei zwischen Elite und Volk. Auf der einen Seite befinden sich die - politischen und ökonomischen Eliten, die ihr Land kulturell natürlich mitten in Europa verorten und die Thraker stolz zu den „ersten Europäern“ erklären. Für sie, die Gewinner der Transformation und der EU-Mitgliedschaft, ist vielleicht schon das Fragezeichen im Titel dieses Beitrags eine Provokation. Ähnlich reagieren mögen – aus entgegengesetzten Gründen – jene Menschen, die durch die Freizügigkeit in der EU ihrer heimatlichen Misere entrinnen und im Westen ihren Lebensunterhalt verdienen können, vielleicht auch noch jene Studenten, die sich im Westen eine bessere Ausbildung erhoffen.

Für ebenso viele, wahrscheinlich sogar die Mehrheit ist die Frage der eigenen kulturellen Verortung eine nicht so einfache und durchaus berechtigte Frage, eine Frage, deren zögerliche Beantwortung (etwa bei befragten Studenten, cf. Elchinova 2004) auf Probleme der eigenen Identität und Zugehörigkeit und auf eine hohe Unsicherheit verweist. Explizit formuliert werden diese Unsicherheiten zum einen durch einige Intellektuelle und Geistliche, die – wie im übrigen Südosteuropa auch (cf. Schubert / Sundhaussen 2008) – ein traditionell negatives Europabild haben und anti-europäische Haltungen vertreten (cf. Daskalov 2008: 84), zum andern (und weit brisanter) von populistischen Poli-

tikern, die anti-westliche Stimmungen instrumentalisieren. Die Unsicherheit wird bereits darin deutlich, dass es für viele Menschen zwei Antworten auf die Frage nach dem eigenen Ort in Europa gibt, eine „nach außen“ (*za čuždencite*) und eine „nach innen“ (*meždu nas*) – eine Unterscheidung also zwischen proklamierter und wirklich empfundener oder gelebter Zugehörigkeit. Die Unsicherheit äußert sich etwa auch darin, dass in Bulgarien, wie der Folklorist Stanoj Stanoev (1992) festgestellt hat und wie der Blick auf entsprechende Websites¹ zeigt, eine hohe Zahl von Witzen kursiert, in denen die Bulgaren sich selbst negative Eigenschaften zuschreiben, vor allem im Verhältnis zu „den Europäern“.

Die Unsicherheit und Ambiguität, dieses verbreitete Gefühl des „Dazwischen-Seins“ erzeugt auf der einen Seite eine hohe Empfindlichkeit gegenüber jeder Art von Kritik durch ‘Europa’, denn dieses ‘Europa’ wird gleichsam als ein Spiegel oder als eine richtende Instanz wahrgenommen, der man stets seine Ebenbürtigkeit beweisen muss: Doch unmittelbar neben der Angst vor Blamage (*„da ne se izlagame pred čuždencite“*) steht andererseits eine oft beachtliche Überheblichkeit, wenn man meint, besser als „die Europäer“ zu sein, es ihnen „gezeigt“ zu haben. Und neben dem wirklichen oder ironischen Selbsteinschluss (*„nali sme evropejci!“*) steht oft unvermittelt der Selbstausschluss aus ‘Europa’, etwa in alltäglichen Redewendungen wie *„pätuvam za Evropa“* oder etwas *„po evropejski“*, also qualitativ, erledigen – im Gegensatz zu *„bălgarska rabota“*. Nichts aber bringt bis heute dieses Gefühl des Noch-nicht-Angemommenseins in Europa, jene empfundene unvollkommene europäische Identität und unzureichende Bewältigung der „europäischen Zivilisation“ so sehr auf den Punkt wie Aleko Konstantinovs literarische Figur des Rosenöhländlers *Baj Ganjo* (cf. Daskalov 2001). Doch über ihn zu sprechen wäre Thema einer eigenen Tagung.

IV.

Hatte ich bisher über *Wahrnehmungen* ‘Europas’ und des ‘Eigenen’ sowie über ambivalente Vorstellungen und Stereotype gesprochen, so gilt es nun, auch die im tatsächlichen *Alltagsverhalten* manifesten, alltäglich gelebten ‘Antworten’ auf die Frage nach der kulturellen Zugehörigkeit und Identität zu beleuchten. Welches also sind ihre täglich und überall wahrnehmbaren Ausdrucksformen? Bezeugen sie eher ein gemeinsames europäisches Erbe oder betonen sie eher das Anderssein, die Alterität Bulgariens innerhalb Europas?

Diese Frage ist berechtigt vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass seit etwa zehn Jahren in allen Balkanländern eine Neubesinnung auf den Balkan, ja

¹ S. etwa die sehr umfangreiche Website <www.vicove.gbg.bg>.

sogar eine positive Neubewertung des stigmatisierten Balkanischen zu beobachten ist (cf. Rihman-Auguštin 1997, Kiossev 2002, Baskar 2003, Čolović 2005). Dieses neue Lebensgefühl äußert sich – in westlich-moderner, oft hypermoderner Verkleidung – in vielen Bereichen der Alltagskultur. Seinen prägnantesten Ausdruck aber findet es in der allgegenwärtigen Popular- oder Massenkultur, die über die Medien das Alltagsleben der großen Mehrheit massiv beeinflusst. Ist es in Serbien der *Turbo-folk* und in Rumänien die *manele*-Musik (cf. Voiculescu 2005), so ist es in Bulgarien die täglich über alle Massenmedien vermittelte *čalga*, jene für Gebildete kaum erträgliche Mischung aus traditionell-volkstümlicher, serbischer und griechischer, vor allem aber türkischer und Roma-Musik im Gewande westlicher Popmusik mit ihren trivialen Texten in oftmals vulgärer Sprache (cf. Kraev 1999, Dimov 2001, Ivanova 2002, 2004: 228, 230). Entstanden aus der meist von Roma-Kapellen gespielten Hochzeitsmusik, die im Sozialismus eine Art von Protest gegen die staatlichen Eingriffe und Verbote zum Ausdruck brachte (cf. Silverman 1992), erlebte sie nach der Wende einen enormen Aufschwung als Musik der Feste und Feiern, der Kneipen und Restaurants, um dann bald die Konzertsäle und die Medien zu erobern. Vor allem Audiocassetten, Radio und Fernsehen trugen zur massenhaften Verbreitung bei, wobei die „sozialistische Stadt“ Dimitrovgrad zum Zentrum der *čalga*-Produktion avancierte. Bereits 1999 bestanden 85% der gesamten Musikproduktion Bulgariens aus dieser Musik (s. Ivanova 2004: 236). Sie brachte ihre eigenen Zeitungen und Zeitschriften, Festivals (wie ‘Pirin Folk’), Radio- und Fernsehkanäle sowie vor allem weibliche Medienstars hervor, die fast täglich Thema der Presse sind.

Die *čalga* ist, wie Dmitrij Varzonovcev (1999: 10) betont, eine Musik des Dorfes bzw. des Dorfes in der Stadt, also eine kulturelle Folge jener massiven Urbanisierungsprozesse im Sozialismus, die starke dörfliche Elemente in die Großstädte brachten (cf. Marcu 1971/73, Simić 1983, Roth 1985). Gleichzeitig ist sie, worauf Radost Ivanova (2004) hinweist, ein kultureller Ausdruck der postsozialistischen Transformation – und zugleich ein emotionales Gegengewicht zu ihr, vermittelt sie doch viel Lebensfreude. Doch die *čalga* ist mehr als nur ein dominanter Musikstil und Ausdruck der Transformation. Mit den von ihr vermittelten Bildern der Sängerinnen als bauchtanzende Sexbomben (s. Ivanova 2004: 231-234) und generell der Frau als Sexualobjekt sowie des patriarchalen Mannes, für den Reichtum, große Autos und Verfügung über Frauen zentraler Lebensinhalt sind, verweist die Musik in Bulgarien – wie auch in Serbien und Rumänien – auf eine „balkanische Orientierung“ bzw. „die kulturelle Wahl des Ostens“ (Ivanova 2004: 230), eine Variante der Selbst-Orientalisierung. Als Ausdruck des Vertrauten und des Eigenen steht sie symbolisch für

eine emotional positiv besetzte 'balkanische Lebensart' in einer nur oberflächlich europäisierten Gestalt.

Indem sie von der Popularkultur auf den Alltag der Gesellschaft übergreifen hat, hat diese Musik heute eine gesellschaftspolitische Dimension erreicht. Sie steht symbolisch für eine ganze Čalga-Kultur, die weite Teile des gesellschaftlichen Lebens und des Alltags der Menschen repräsentiert und beeinflusst. Sie steht, um einige Aspekte zu nennen, für traditionelle Geschlechterrollen (cf. Luleva 2008) und dörfliche Werthaltungen, für anspruchslose Unterhaltung, für eine ganz auf Äußeres zielende Lebensweise und Mode, für derbe, z.T. rüde Umgangsformen (z.B. im Straßenverkehr) und eine einfache, oft grobe und vulgäre Sprache mit einer zunehmenden Zahl von Intimität suggerierenden Turzismen (z.B. in den Medien); sie steht zudem für Gleichgültigkeit oder sogar Feindschaft gegenüber Bildung und Intellektualität, für mangelnden Gemeinsinn, für die rücksichtslose Durchsetzung partikularer Interessen sowie für die fast völlige Dominanz privater Netzwerkbeziehungen gegenüber zivilgesellschaftlicher Öffentlichkeit und Rechtsstaatlichkeit.

Die – auch im öffentlichen Diskurs Bulgariens so benannte – Čalga-Kultur hat eine überragende Popularität und Kraft gewonnen. Natürlich ist heute in allen europäischen Ländern die Pop-Kultur ein wichtiger gesellschaftlicher Faktor; der entscheidende Unterschied zum westlichen Europa aber liegt darin, dass diese Musik sowie die Kultur, für die sie steht, in Bulgarien (und in weiten Teilen Südosteuropas) heute integraler Teil der Kultur der neuen *Eliten* ist. Die vorbildgebenden Exponenten und Förderer dieser Kultur gehören den neuen wirtschaftlichen und politischen Eliten an, von denen ein großer Teil einfacher sozialer Herkunft ist und der breiten Schicht der Landflüchtigen entstammt, die als Folge von Kollektivierung und forcierter Industrialisierung in die Großstädte zogen. Andere Teile der neuen Eliten wiederum entstammen der ehemaligen kommunistischen Nomenklatura.

Indem die Čalga-Kultur auf dörflichen Verhaltensweisen und traditionell balkanischen Werthaltungen beruht und das 'Eigene', das bewusst positiv besetzte Balkanische betont, wird sie zum sichtbaren Ausdruck der Andersheit gegenüber 'Europa'. Selbstverständlich hat Bulgarien (wie insgesamt Südosteuropa) das Recht auf seine eigene kulturelle Identität, ein Recht, das alle europäischen Länder für sich in Anspruch nehmen. Und anti-europäische Stimmungen gibt es, wie die Referenden in Frankreich, den Niederlanden und Irland gezeigt haben, in mehreren Ländern der EU. Diese Stimmungen richten sich dort jedoch z.B. gegen die „übermächtige Bürokratie“ in Brüssel oder gegen die eigenen Politiker, nicht aber gegen 'Europa' oder den 'Westen' insgesamt. Die Čalga-Kultur und verwandte Phänomene hingegen sind Ausdruck einer grundsätzlicheren Opposition. Sie stellen, besonders nach dem EU-

Beitritt, einen meist latenten, gelegentlich auch offenen alltagsweltlichen und auch politischen Gegenentwurf zu 'Europa' dar und tragen ganz gewiss nicht zur Förderung europäischer Prinzipien (im Sinne von Silvio Vietta) bei. Besonders bedenklich ist, dass die Čalga-Kultur in den politischen Parteien und bei populistischen Parteiführern² einen starken Resonanzboden findet und die politische Kultur prägt (cf. Schüler 2008); analoge Tendenzen zeigen sich auch in Rumänien und bei seinem Präsidenten Trajan Băsescu (cf. Gabanyi 2008). Diese Politiker sind es, die in der Gesellschaft heute kulturell den Ton angeben und Maßstäbe setzen, und nicht die bürgerlichen und gebildeten Schichten. Diese für die zivilgesellschaftliche Entwicklung so entscheidenden Schichten haben sich vielmehr weithin aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Die *čalga* ist, wie Radost Ivanova (2004: 234) es formulierte, zu einem „Tyranen der kulturellen Elite“ geworden, ja sie ist Ausdruck der Abwendung des „Volkes“ von der als fremd empfundenen bürgerlichen Kultur und Zivilität.

Nun mag man einwenden, dass diese Čalga-Kultur nur folkloristische Oberfläche, nur nostalgischer Ausgleich für die Härten der Transformation sei und den Prozess der faktischen Europäisierung der Werte und Normen verdecke. Zu einem gewissen Teil trifft dies sicher zu. Weitaus bezeichnender für das gesellschaftliche Leben des Landes ist allerdings das weitgehende *Ignorieren* jener Werte und Normen, die 'Europa' und damit auch die EU als Gemeinschaft ausmachen. Weit verbreitet sind subversive Haltungen, wie sie auch für Griechenland festgestellt worden sind (cf. Lauth Bacas 2004, 2008). Darüber hinwegtäuschen können auch die steten Beteuerungen von Politikern nicht, ihr Land sei selbstverständlich Teil der „europäischen Wertegemeinschaft“.

V.

Seit dem 19. Jahrhundert sind die Gesellschaften an der südöstlichen Peripherie Europas dabei, sich dem fernen 'Europa' durch einen Prozess der Europäisierung anzunähern und anzugleichen (cf. Roth 1988, 1995; Höpken 2007). Diese hoffnungsvolle Entwicklung wurde in Bulgarien durch den Sozialismus abgebrochen, großenteils dadurch, dass genau jene Sozialschichten, die die zivilgesellschaftliche Entwicklung getragen hatten, eliminiert wurden und die neuen Eliten hinter der sozialistischen Fassade dörfliche Denk- und Verhaltensweisen mitbrachten. Seit der Wende stellt sich die Frage, ob sich die Gesellschaft heute auf dem Weg nach jenem einstmals erträumtem, fernen und abstrakten 'Europa' oder aber nach dem inzwischen so nahe gerückten *realen* Europa befindet. Der Unterschied ist erheblich. Anders nämlich als früher ist 'Europa' heute

² Ein herausragendes Beispiel ist der populistische Bürgermeister von Sofia und seit 2009 Regierungschef, Bojko Borisov, der sich als Macho inszeniert (cf. Luleva 2008).

kein ferner Raum einer diffusen Sehnsucht mehr, sondern es ist eines, das mit seiner historisch gewachsenen kulturellen Identität in der Europäischen Union konkrete und normative politische Gestalt angenommen hat.

Was aber ist dieses 'Europa' und durch welche Grundprinzipien und Werte definiert sich die EU? Auf diese Frage sind zahlreiche Antworten gegeben worden. Einen Anhaltspunkt bilden, neben den Ausführungen von Jenő Szűcs (1990) zu den „drei historischen Regionen Europas“, die Südosteuropa wegen seines anderen Geschichtspfades ausklammern, jene „zehn Prinzipien einer europäischen Politik-Ethik“, die Silvio Vietta (2007: 438-460) für die Identität Europas herausgestellt hat, nämlich die Kombination von Demokratie, Agora/Öffentlichkeit, Argument/Diskurs, Kritik, Individualität, Solidarität/Soziabilität, Rechtssicherheit/Justiziabilität, Nachhaltigkeit, Friedfertigkeit und Wehrhaftigkeit. Es sind universalistisch gedachte Grundprinzipien, von denen die meisten in verbindlichen EU-Dokumenten und damit im *acquis communautaire* ihren Niederschlag gefunden haben. Zu diesen nicht hinterfragbaren Prinzipien gehört etwa die Tradition des Römischen Rechts und seines Prinzips der Vertragstreue, Rechtssicherheit und eine klare Gewaltenteilung, eine funktionierende Marktwirtschaft und Demokratie, eine Zivilgesellschaft auf der Basis von institutionellem Vertrauen und staatsbürgerlichem Engagement der Bürger für das Gemeinwohl. Es versteht sich, dass dies alles *Prinzipien* sind, die in der sozialen Realität der EU natürlich nirgendwo vollendet abgebildet sind. Sie gelten jedoch als akzeptierte Grundwerte und als positive Ziele.

Der kulturelle Raum dieses in der EU konkretisierten 'Europa' basiert somit auf Werten und Normen, Prinzipien und Ordnungen, die sich seit dem Mittelalter im *westlichen* Teil Europas herausgebildet und dessen Entwicklungspfad bestimmt haben. Südosteuropa hat, wie Holm Sundhaussen belegt, seit dem Mittelalter einen anderen Geschichtspfad genommen bzw. nehmen müssen, der durch lange byzantinische und osmanische Herrschaft bestimmt war. Es war ein Entwicklungspfad, der in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens tiefe Furchen hinterlassen hat. Besonders die Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich wie auch der Sozialismus haben, wie auch Todorova betont, die *Alltagskultur* nachhaltig geprägt. Sie haben, um einen zentralen Punkt herauszugreifen, das Verhältnis der Bürger zu ihrem Staat und seinen Institutionen in einem Maße korrumpiert, dass die Gesellschaften Südosteuropas zu „Gesellschaften des öffentlichen Misstrauens“ wurden, zu Gesellschaften, in denen die Menschen den Staat, seine Institutionen und Repräsentanten als eine kategoriell feindliche und korrupte Macht wahrnehmen (cf. Giordano 2007). Gegen dessen oftmals willkürliche Nutzung der Macht entwickelten die Menschen über die Jahrhunderte notgedrungen ausgefeilte Strategien des Eigensinns, des Ausweichens und listigen Umgehens aller „von oben“ (*ot vlastite*) erlassenen

Gesetze und Vorschriften. „Das Gesetz ist ein Tor im Feld“, sagt ein bekanntes bulgarisches Sprichwort und bringt damit diese kulturelle Tradition des Umgangs mit „Regeln von oben“ auf den Punkt; und ein anderes Sprichwort, „Das gesenkte Haupt schlägt der Säbel nicht ab“, illustriert die Strategie des Umgangs mit den Mächtigen, nämlich die Strategie des Wegduckens und des indirekten Widerstands. Es ist eine jener subversiven Strategien, die auch dazu beitragen, das sozialistische System zu „zähmen“ und auszuhöhlen, wie Gerald Creed (1997) ausgeführt hat (cf. Roth 1999).

Diese Art von Verhältnis zwischen Staat und Bürger, so funktional es in Südosteuropa über Jahrhunderte war, gehört gewiss nicht zum Erbe Westeuropas, wo die Beziehungen zwischen Herrscher und Gesellschaft bereits in der *Magna Charta* erstmals geregelt wurden und wo die Bürger seit der Aufklärung und Französischen Revolution den Staat prinzipiell als ihre *res publica* betrachten und zivilgesellschaftliche Institutionen den öffentlichen Raum zwischen Staat und Individuum füllen. Aus der Tatsache, dass die vor dem 2. Weltkrieg in Bulgarien aufgebauten schwachen Strukturen einer bürgerlichen Öffentlichkeit im Sozialismus völlig vom Staat usurpiert wurden, folgte, so die Ergebnisse unserer mehrjährigen Forschungen³, die völlige Zerstörung nicht nur der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit, sondern auch des ohnehin geringen institutionellen Vertrauens. An ihre Stelle trat die Fokussierung des sozialen Lebens allein auf enge Netzwerke von vertrauten Personen – meist Verwandte, gute Freunde, Schulkameraden oder Kollegen – und der Rekurs allein auf das *persönliche* Vertrauen (cf. Roth 2007, 2008a). Die postsozialistische Transformation hat, entgegen allen Erwartungen des Westens, die Dominanz dieses gesellschaftlichen Systems keineswegs beseitigt, sondern eher noch verstärkt. Heute sind es die Clans der wirtschaftlich und politisch Mächtigen ebenso wie die zahllosen Netzwerke der Normalbürger, die das gesellschaftliche Leben im Lande bestimmen, die die große und die kleine Korruption fördern und die verhindern, dass sich eine nennenswerte bürgerliche Öffentlichkeit europäischen Stils formieren kann. Diese Netzwerke sind es auch, die die Čalga-Kultur tragen – und die die EU-Fonds für ihre partikularen Ziele auszunutzen suchen.

Hinzu kommt schließlich noch ein weiterer entscheidender Aspekt. Nach Jahrhunderten der Zugehörigkeit zum kulturellen System des Osmanischen Reiches bedeutete der Prozess der ‘Europäisierung’ im 19. und frühen 20. Jahr-

³ Von 2001-2008 haben in einem vom Autor geleiteten Forschungsprojekt (im Rahmen des Bayerischen Forschungsverbundes Forost) Volkskundler, Ethnologen, Soziologen und Historiker aus Bulgarien, Serbien, Rumänien, der Slowakei, Polen, Estland und Russland den Wandel der Alltagskultur zwischen Sozialismus und Postsozialismus untersucht. Dabei standen insbesondere Fragen des sozialen Vertrauens, der sozialen Netzwerke und des Sozialkapitals im Zentrum (cf. Roth 2007, 2008a, Giordano 2007).

hundert einen tiefen Wechsel des kulturellen Paradigmas. Es war, das stellten westliche wie einheimische Zeitgenossen mal zornig, mal ironisch fest, ein „defizitärer Prozess“ der nur oberflächlichen Modernisierung, bei dem, wie Ekaterina Karavelova in ihren Erinnerungen anmerkte, die sichtbare Hülle aus materieller Kultur und gewissen Manieren übernommen, die meisten traditionellen Gewohnheiten, Denkweisen und Werte aber nicht abgelegt wurden, ja sogar eine erhebliche Wandlungsresistenz festzustellen war (cf. Paruševa 2007). Die „belgische Pelerine“ allein machte eben aus Baj Ganjo doch noch keinen „richtigen Europäer“. Die Oberflächlichkeit der Europäisierung war damals allerdings nicht wirklich relevant, denn ‘Europa’ war weit weg. Es war zudem, und das ist für heute wichtig, damals ein *freiwilliger* Prozess der nachholenden und adaptierenden Entwicklung, der, von dem neu entstehenden Stadtbürgertum ausgehend, in der Zwischenkriegszeit begann, auf das ganze Land auszugreifen.

Die heutige Situation ist grundverschieden. Bulgarien ist Vollmitglied der EU und damit allen normativen Vorgaben dieser Staatengemeinschaft unterworfen. Wird unter diesen neuen Bedingungen eine nur die Oberfläche tangierende ‘Europäisierung’ auf Dauer möglich sein? Kann es ein so weitgehendes Beharren bei nicht-zivilgesellschaftlichen Werten und Verhaltensweisen geben, wie es in der Čalga-Kultur seinen symbolischen und realen Ausdruck gefunden hat? Inwieweit kann es innerhalb der EU einen eigenen südeuropäischen Weg geben? Wieweit kann und wird die „Europäisierung von unten“ gelingen? Fragen über Fragen.

Die einsichtigen Antworten der von Margarita Elchinova (2004) befragten bulgarischen Studenten, die Bulgaren müssten auf dem Weg nach Europa auch ihre *Mentalität* ändern, klingen ermutigend, und auch die mutigen Aktivitäten mancher engagierter Umweltschützer, meist Studenten und junge Akademiker, geben Anlass zur Hoffnung. Wenig Gutes ahnen lässt hingegen das Beispiel des gesellschaftlichen Umgangs mit der im Januar 2007 eingeführten EU-Alkoholsteuer: Wie Radost Ivanova (2008) schrieb, war die Reaktion des Volkes nicht etwa knurrende Akzeptanz, sondern der Rückgriff auf die traditionelle Strategie des subversiven Widerstands gegen „oben“: Kaum irgend jemand zahlte de facto diese Steuer, ja sie wurde als Angriff auf die eigene Kultur empfunden – und sie wurde von Brüssel nach einigen Monaten zurückgenommen. Ähnliches ist zu beobachten beim Umgang mit EU-Verkehrsvorschriften oder mit EU-Fonds, ja generell beim Umgang mit Gesetzen. Der ‘Geist’ der EU, ihre das Gemeinwesen regelnden Grundprinzipien, sind den Menschen weitgehend fremd und werden es wohl auch noch einige Zeit bleiben. Die auf das Bäuerliche, Balkanische rekurrierende Čalga-Kultur ist sinnfälligster Ausdruck all dieser trotzigen Stimmungen und Haltungen.

Kommt es also lediglich zu einer neuen Variante der „oberflächlichen Europäisierung“, bei der man, wie Jutta Lauth Bacas (2004, 2008) für Griechenland feststellte, von der EU gerne alles Angenehme „mitnimmt“, jede Vorschrift der EU aber ablehnt oder gar als Angriff auf die eigene Kultur und Identität versteht?

VI.

Wenn wir uns der oben gestellten Frage nach dem kulturellen Ort Bulgariens erneut nähern, so können wir unsere Beobachtungen dahingehend zusammenfassen, dass sich die bulgarische Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert – mit der Unterbrechung durch den Sozialismus – durchaus auf dem „Weg nach Europa“ befindet, dass ihre „holprigen Wege“ (Ivanova 2005) aber aus einem komplexen Wechselspiel von (Selbst)Inklusionen und (Selbst)Exklusionen bestehen. Zu keiner Zeit aber ist der Druck auf die Gesellschaft, sich europäischen Normen und Werten zu beugen, so stark gewesen wie heute.

Wenn wir also die im Titel des Beitrags aufgeworfene Frage nach der Zugehörigkeit Bulgariens zum kulturellen Raum der Europäischen Union zu beantworten suchen, so zeigt sich, dass es zwei Antworten gibt. Nehmen wir die eindrucksvollen *kulturellen Leistungen*, von der Kultur der Thraker und der beiden mittelalterlichen Bulgarischen Reiche über die sehr ausdrucksstarke Folklore bis hin zu den Leistungen bulgarischer Künstler und Wissenschaftler seit dem 19. Jahrhundert zum Maßstab, so kann kein Zweifel daran bestehen, dass Bulgarien integraler Teil des kulturellen Raumes Europas ist. Blicken wir hingegen auf die durch lange Fremdherrschaft und die Verheerungen des Sozialismus geformte *Alltagskultur*, die das reale Verhalten der Menschen regelt, und blicken wir zudem auf die in der Čalga-Kultur sichtbaren Tendenzen der bewussten Betonung der Differenz zu ‘Europa’, so wird die Distanz zum kulturellen Raum der Europäischen Union sehr deutlich. Bulgarien wird, so scheint es, seinen kulturellen Ort im heutigen Europa erst noch bestimmen müssen. Für diese Selbstverortung und Identitätsfindung wird der allgemein übliche Rückgriff auf die „Kultur der Thraker“ und die „bulgarische Folklore“ sicher nicht mehr ausreichen – auch wenn sich das Land am Vorabend des EU-Beitritts im Zentrum Sofias genau mit diesen kulturellen Leistungen der Europäischen Union präsentierte. Hilfreich wird bei der Beobachtung dieser Prozesse der vergleichende Blick auf die beiden EU-Nachbarn Griechenland und Rumänien sein, teilen doch auch sie das historische Schicksal der Balkan-Region.

Damit sind wir – abschließend – beim Ausgangspunkt unserer Überlegungen angelangt, der Bedeutung der Regionalwissenschaften. Die Erweiterung

der EU nach Südosteuropa hat die wissenschaftliche Befassung mit der Region, konkret mit Bulgarien, keineswegs überflüssig gemacht. Ganz im Gegenteil wird die Bulgaristik – im Kontext der Südosteuropaforschung – den „holpri-gen“ Weg des Landes in die Europäische Union aufmerksam begleiten müssen. Sie wird dabei nicht nur die Sprache und die reiche Literatur, nicht nur die beeindruckende Volkskultur und die Leistungen der Kunst, nicht nur die wirtschaftliche und politische Entwicklung im forschenden Blick haben müssen, sondern auch die schwierige soziale und mentale Integration des Landes und damit vor allem die das Balkanische wieder betonende Alltagskultur einer Gesellschaft, die noch nicht in dem durch die EU repräsentierten Europa angekommen ist. In der Behandlung auch dieser heiklen, für die EU und für Bulgarien aber zentralen Themen liegt aus meiner Sicht eine wichtige und lohnende Aufgabe der Bulgaristik als einer modernen und kritischen Regionalwissenschaft.

Literatur

- Baskar, Bojan 2003: Within or Without? Changing Attitudes Towards the Balkans in Slovenia. In: *Ethnologia Balkanica* 7: 195-206.
- Benovska-Säbkova, Milena 2002: Constituting the Image of Europe in the Post-Socialist Period in Bulgaria. In: *Ethnologia Europaea* 32,1: 49-55.
- Čolović, Ivan 2005: Warum sind wir stolz auf den Balkan? In memoriam Dunja Rihtman-Auguštin (1926-2002). In: Alfred-Toepfer Stiftung. Netzwerk Magazin, Oktober 2005. http://www.toepfer-fvs.de/fileadmin/user_upload/Netzwerk_Magazin/Magazin2/Colovic__Warum_sind_wir_stolz_auf_den_Balkan.pdf
- Creed, Gerald W. 1998: *Domesticating Revolution. From Socialist Reform to Ambivalent Transition in a Bulgarian Village*. University Park, PA.
- Daskalov, Roumen 2001: Modern Bulgarian Society and Culture through the Mirror of Baigano. In: *Slavic Review* 60: 530 -549.
- Daskalov, Roumen 2008: Pro- und antiwestliche Diskurse in Bulgarien. In: G. Schubert, H. Sundhaussen (Hg.), *Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern/Südosteuropa*. München: 77-86.
- Dimov, Vencislav 2001: *Etnobumät [Der Ethno-Boom]*. Sofia.
- Elchinova, Magdalena 2004: Bulgaria's Way to Europe. Some Aspects of Identity Construction among Bulgarian Students Today. In: *Ethnologia Balkanica* 8: 35-55.
- Gabanyi, Anneli Ute 2008: Rumänien: Populismus als Instrument der Machtsicherung. In: *Südosteuropa-Mitteilungen* 48,2: 56-67.
- Giordano, Christian 2007: Privates Vertrauen und informelle Netzwerke: Zur Organisationsstruktur des öffentlichen Misstrauens. Südosteuropa im Blickpunkt. In: K. Roth (Hg.), *Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Ethnologische und soziologische Untersuchungen*. Berlin: 21-49.

- Höpken, Wolfgang 2007: Die „fehlende Klasse“? Bürgertum in Südosteuropa im 19. und frühem 20. Jahrhundert. In: U. Brunnbauer, W. Höpken (Hg.), Transformationsprobleme Bulgariens im 19. und 20. Jahrhundert. München: 33-70.
- Ivanova, Radost 2002: Čalgata – i za, i protiv [Die Čalga – „für“ und „wider“]. In: idem, Kultura na krizata – kriza v kulturata. Sofia: 133-149.
- Ivanova, Radost 2004: Die čalga als kultureller Ausdruck der Transformation. In: Ethnologia Balkanica 8: 227-238.
- Ivanova, Radost 2005: Der lange und holprige Weg nach Europa. In: Alfred-Toepfer Stiftung. Netzwerk Magazin, Oktober 2005: http://www.toepfer-fvs.de/fileadmin/user_upload/Netzwerk_Magazin/Magazin2/Ivanova__Der_lange_und_holprige_Weg_nach_Europa.pdf
- Kiossev, Alexander 2002: The Dark Intimacy: Maps, Identities, Acts of Identification. In: Dušan I. Bjelić, O. Savić (Hg.), Balkan as Metaphor. Between Globalization and Fragmentation. London.
- Kraev, Georg 1999: Čalgata – Za i Protiv [Die Čalga – pro und contra]. Sofia.
- Lauth-Bacas, Jutta 2004: Greek Attitudes towards EU Inclusion: Controversial Discourses of Belonging. In: Ethnologia Balkanica 8: 7-21.
- Lauth Bacas, Jutta 2008: Nationale Identität und Wahrnehmung von Europa in Griechenland: Ansichten aus einem „alten“ südosteuropäischen Mitgliedsland. In: K. Roth (Hg.), Europäisierung von unten? Beobachtungen zur EU-Integration Südosteuropas. Forst-Arbeitspapiere 44. München: 27-41.
- Lindner, Rolf (Hg.) 1994: Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt/M.
- Luleva, Ana 2008: Krise der Männlichkeit und/oder die (Neu-)Erfindung des Patriarchats – der Fall der bulgarischen postsozialistischen Transformation der Geschlechterverhältnisse. In: S. Scholz, W. Willms (Hg.), Männlichkeit(en) erforschen – Geschlechterverhältnisse in Ostdeutschland und Osteuropa. Berlin (im Druck).
- Marcu, Liviu 1971/73: Zeitgenössische soziologische Aspekte des Verstädterungsprozesses in Südosteuropa. In: Revue des études sud-est européennes 9 (1971): 677-714 und 11 (1973): 513-552.
- Paruševa, Dobrinka 2007: Gesellschaft, Technologie und Kultur oder wie Bulgarien auf die Moderne traf. In: U. Brunnbauer, W. Höpken (Hg.), Transformationsprobleme Bulgariens im 19. und 20. Jahrhundert. München: 17-32.
- Petrov, Petăr, Katerina Gehl, K. Roth (Hg.) 2007: Fremdes Europa? Selbstbilder und Europa-Vorstellungen in Bulgarien (1850-1945). Berlin, Münster.
- Petrova, Ivanka, Klaus Roth 2006: ‘Europäisierung’ und Vergabe von EU-Mitteln: Das Beispiel bulgarischer Unternehmen. In: H. Schubert (Hg.), ‘Europäisierung’ - Begriff, Idee und Verwendung im interdisziplinären Diskurs. München, Forst-Arbeitspapiere 38: 51-58.
- Rihtman-Auguštin, Dunja 1997: Zašto i otkad se grozimo Balkana. In: Erasmus 19: 27-35.
- Roth, Klaus 1985: Großstädtische Kultur und dörfliche Lebensweise. Bulgarische Großstädte im 19. und 20. Jh. In: H. Bausinger, Th. Kohlmann (Hg.), Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung. Berlin: 363-376.
- Roth, Klaus 1988: Wie „europäisch“ ist Südosteuropa? Zum Problem des kulturellen Wandels auf der Balkanhalbinsel. In: N.A. Bringéus u.a. (Hg.), Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmann zum 60. Geburtstag. Münster, Bd. 1: 219-231.

- Roth, Klaus 1995: Bürgertum und bürgerliche Kultur in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Modernisierungsdiskussion. In: U. Gyr (Hg.), Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur. Zürich: 245-260
- Roth, Klaus 1999: Praktiken und Strategien der Bewältigung des Alltagslebens in einem Dorf im sozialistischen Bulgarien. In: Zeitschrift für Balkanologie 35: 63-77.
- Roth, Klaus (Hg.) 2007: Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Ethnologische und soziologische Untersuchungen. Zürich, Berlin.
- Roth, Klaus 2008: Von Europa schwärmen? 'Europa' und die Europäische Union in den Vorstellungen der Menschen in Südosteuropa. In: G. Schubert, H. Sundhaussen (Hg.), Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern/Südosteuropa. München: 165-179.
- Roth, Klaus (Hg.) 2008a: Sozialkapital – Vertrauen – Rechtssicherheit. Postsozialistische Gesellschaften und die Europäische Union. Zürich, Berlin.
- Schubert, Gabriella, Holm Sundhaussen (Hg.) 2008: Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern/Südosteuropa. München.
- Schubert, Helga (Hg.) 2006: 'Europäisierung' – Begriff, Idee und Verwendung im interdisziplinären Diskurs. München, Forst Arbeitspapiere 38.
- Schüler, Sonja 2008: Zur politischen Kultur im heutigen Bulgarien. In: Südosteuropa-Mitteilungen 48,2: 82-98.
- Silverman, Carol 1992: Peasants, Ethnicity, and Ideology in Bulgaria. In: K. Roth (Hg.), Die Volkskultur Südosteuropas in der Moderne. München: 295-309.
- Simić, Andrei 1983: Urbanization and Modernization in Yugoslavia: Adaptive and Maladaptive Aspects of Traditional Culture. In: M. Kenny (Hg.), Urban Life in Mediterranean Europe: Anthropological Perspectives. Urbana, Chicago: 203-224.
- Stanoev, Stanoj 1992: Bългарinăt kato vicov personaž [Der Bulgare als Witzfigur]. In: Izvestija na istoričeski muzej Kjustendil 4: 129-133.
- Sundhaussen, Holm 1999: Europa balkanica. Der Balkan als historischer Raum Europas. In: Geschichte und Gesellschaft 25: 626-653.
- Sundhaussen, Holm 2003: Der Balkan: Ein Plädoyer für Differenz. In: Geschichte und Gesellschaft 29: 608-624.
- Szücz, Jenő 1990: Die drei historischen Regionen Europas. Frankfurt/M.
- Todorova, Maria 1997: Imagining the Balkans. New York (Die Erfindung des Balkans. Darmstadt 1999).
- Todorova, Maria 2002: Der Balkan als Analysekategorie: Grenzen. Raum. Zeit. In: Geschichte und Gesellschaft 28: 470-492.
- Varzonovcev, Dmitrij 1999: „Čalga?“ Njama takova nešto [„Čalga?“ So etwas gibt es nicht]. In: Georg Kraev (Hg.), Čalgata – Za i Protiv [Die Čalga – pro und contra]. Sofia: 9-11.
- Vietta, Silvio 2007: Europäische Kulturgeschichte. Eine Einführung. Stuttgart.
- Voiculescu, Cerasela 2005: Production and Consumption of Pop-Folk Music in Post-socialist Romania: Discourse and Practice. In: Ethnologia Balkanica 9: 261-283.